

Was tun, sprach Zeus

REDEWENDUNGEN AUS DER ANTIKE

Gerhard Wagner

Ich verlier'
den Faden.

Lasst uns
eine Orgie
feiern!

Geh' mir
aus der
Sonne!

Zustände
wie im alten
Rom!

Heureka,
ich hab' ihn
gefunden!

Ich hab' nen
Trojaner auf der
Festplatte.

*Für meinen Latein- und meinen Griechischlehrer,
die damit niemals gerechnet hätten*

Gerhard Wagner

Was tun, sprach Zeus

Redewendungen aus der Antike

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2013 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
mit freundlicher Genehmigung der Regionalia Verlag GmbH, Rheinbach
Typographie und Satz: Alexander Auspropoulos[†], agilmedien
Umschlagmotiv: Marmorstatue des Zeus.
St. Petersburg, Eremitage. Foto: Wikipedia, George Shuklin
Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Heppenheim
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de
ISBN: 978-3-534-25848-2

Die Buchhandelsausgabe erscheint beim Konrad Theiss Verlag
ISBN 978-3-8062-2772-7
Umschlagmotiv: Der Raub der Sabinerinnen, Gemälde von Jacques-Louis David, 1799.
Foto: Album / Oronoz / AKG
Umschlaggestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart
www.theiss.de

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-73642-3 (für Mitglieder der WBG)
eBook (epub): 978-3-534-73643-0 (für Mitglieder der WBG)
eBook (PDF): 978-3- 8062-2816-8 (Buchhandel)
eBook (epub): 978-3-8062-2817-5 (Buchhandel)

Inhalt

Vorwort 7

Kapitel 1:

Von Achillesferse bis Zankapfel 11
*Redewendungen und Begriffe aus
der griechischen Mythologie*

Kapitel 2:

Von Amors Pfeil bis Venusberg 65
*Redewendungen und Begriffe aus
der römischen Mythologie*

Kapitel 3:

Von Marathon bis Spree-Athen 85
*Redewendungen und Begriffe aus
der griechischen Geschichte*

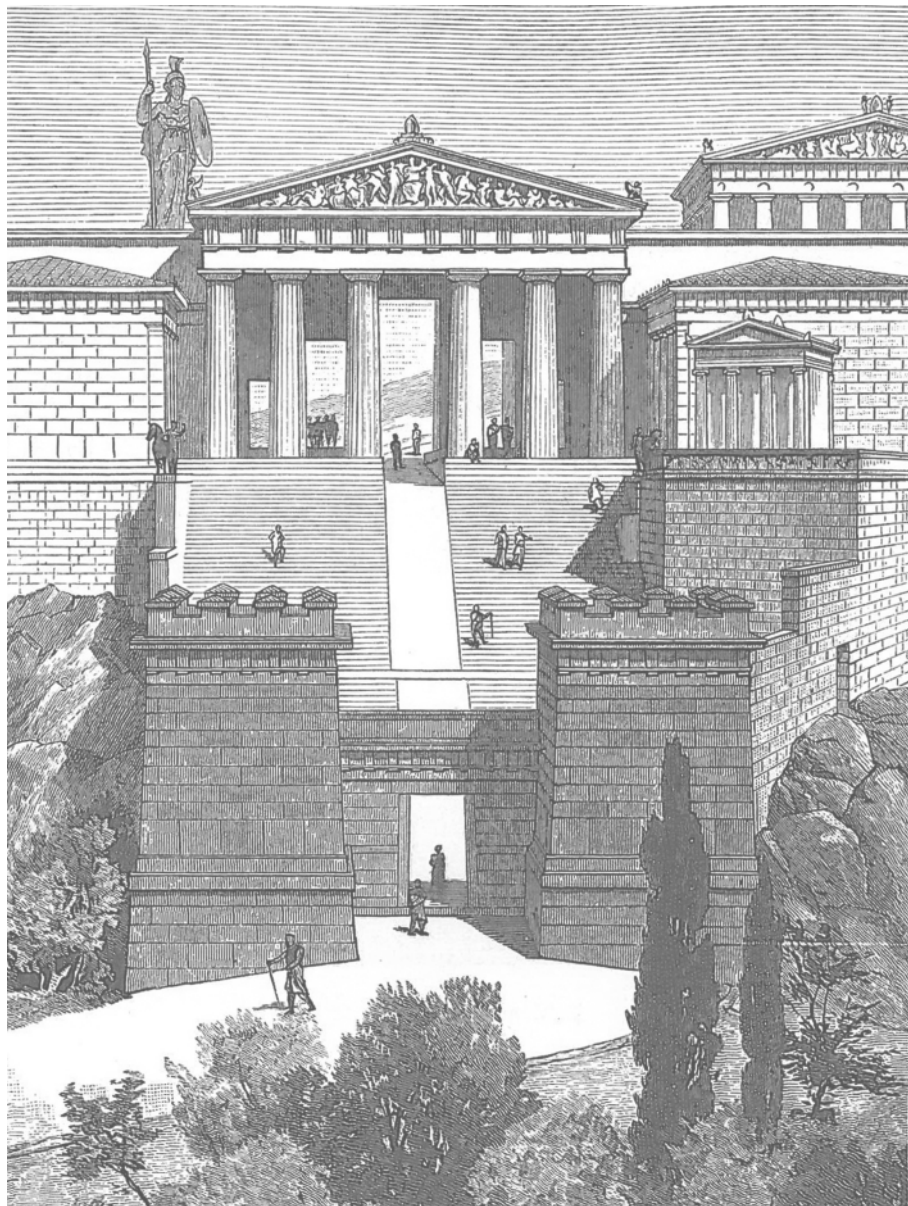
Kapitel 4:

Von Rubikon bis Tabula rasa 1117
*Redewendungen und Begriffe aus
der römischen Geschichte*

Stichwortverzeichnis 148

Literaturverzeichnis 155

Bildnachweis 157



Vorwort

„Sich mit fremden Federn schmücken“

Wenn man sich mit Redewendungen näher beschäftigt, wird man unweigerlich in andere Zeiten und Kulturkreise versetzt. Es ist erstaunlich, wie viel Einfluss fremde Kulturen auf unsere Sprache gehabt haben. Die Sprache wimmelt geradezu von Redensarten, die ihre Wurzeln in Religion, Handwerk, Geschichte, Mythologie, Natur, Märchen, Militär und anderen Zusammenhängen haben. In meinen Büchern „Das geht auf keine Kuhhaut“ und „Wer's glaubt wird selig!“ bin ich bereits auf Redensarten eingegangen, die sich aus historischen Quellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit sowie aus dem Alten und Neuen Testament herleiten lassen.

Aber auch das klassische Altertum hat deutliche Spuren in unserer Sprache hinterlassen. Das hat etwas mit der überragenden Bedeutung zu tun, die diese Periode für die europäische Kultur hat. Die lange und große Tradition der griechischen und lateinischen Literatur – Texte von Herodot und Platon, Caesar und Cicero wurden in den Höheren Schulen im Original gelesen – hat auch die Sprache geprägt. Übertragungen von Homers „Ilias“ und „Odyssee“ gehörten noch vor wenigen Jahrzehnten zum Standard-Lesestoff der Jugend im Gymnasium, und Achilleus und Odysseus waren Figuren, mit denen sich Jugendliche ebenso identifizierten wie mit Karl Mays Winnetou und Old Shatterhand.

Dies mag sich inzwischen deutlich abgeschwächt haben, mit dem Wort „Castor“ wird heutzutage ein Transportbehälter von radioaktivem Material identifiziert, während der gleichnamige Zwillingbruder des Pollux in Vergessenheit geraten ist. Das Interesse an den archaischen Mythen hat nachgelassen, von gelegentlichen Ausnahmen wie dem „Troja“-Film von 2004 abgesehen, der aber nur oberflächliche Ähnlichkeit mit Homers Epos hat, und mehreren sehr freien Adaptionen antiker Stoffe. Die Unterhaltungsindustrie produziert ständig neue Helden, und so haben Batman und Spiderman schon vor einiger Zeit Odysseus und Herakles abgelöst, die Argonauten sind untergegangen und haben dem Raumschiff Enterprise Platz gemacht.

Die Sprache aber ist, bei aller Wandlungsfähigkeit, ein **Museum** von historischen Ausdrücken. Diese sind meist auf dem Umweg über die klassische Bildung der letzten 200 Jahre in unsere Sprache gelangt, manchmal auch über die deutschen Klassiker wie Schiller oder Goethe, die sich aus dem Fundus der Antike bedienten – **Was tun, sprach Zeus** ist ein Beispiel.

Es gibt eine ganze Reihe von Wörtern und Redewendungen, die, kaum noch als solche bemerkt, ihren Weg aus der Antike in unseren alltäglichen Wortschatz gefunden haben. Redewendungen wie **In Morpheus' Arme sinken** oder **Eine Sisyphusarbeit verrichten** und Ausdrücke wie **Achillesferse** oder **Ödipuskomplex**

sind bekannte Vertreter aus dieser Gruppe, auch wenn die Bedeutung dieser klassischen Anspielungen kaum noch jemandem bekannt sein dürfte. Vor gar nicht langer Zeit war die Zahl der an antike Sagen erinnernden Redensarten sogar noch erheblich größer. Heute in Vergessenheit geraten sind Redewendungen wie ***Midasohren haben, Aus dem Lethebecher trinken*** oder ***Auf das Prokrustesbett spannen***. Redewendungen sterben nun mal aus, wenn sie nicht mehr benutzt werden, besonders wenn ihr Bezug im Bewusstsein der Bevölkerung nicht mehr präsent ist.

Bei diesem Buch handelt es sich nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung; es will vielmehr auf unterhaltsame Weise zeigen, dass man viele Redewendungen auf antike Wurzeln zurückführen kann. Erläutert werden heute noch gebräuchliche und von jedem gemäß ihrer Aussage verstandene Redensarten wie ***Die Büchse der Pandora öffnen*** oder ***Eulen nach Athen tragen***.

Insgesamt sind vier Kapitel entstanden. Zwei große Abteilungen widmen sich jeweils der Mythologie und der Historie, jede noch einmal in die griechische und die römische Tradition unterteilt. Die Abfolge der Artikel innerhalb der Kapitel richtet sich nach inhaltlichen bzw. historischen Gegebenheiten. So sind innerhalb der mythologischen Themen die Redewendungen aus Sagenkreisen wie denen um Herakles oder der Odyssee im Zusammenhang behandelt. Ebenso werden Redensarten aus Politik, Philosophie, Kultur, Literatur oder Architektur in Folge dargestellt.

„Zustände wie im alten Rom“

Bei den historischen Fakten kann man selbstverständlich sauber trennen – ein ***Scherbengericht*** fand nun mal in Griechenland statt, dagegen konnte man nur in Italien ***den Rubikon überschreiten***.

Bei der Mythologie ist das etwas komplizierter. Der griechische Götterhimmel und die Heldensagen wurden nämlich von den Römern adaptiert, weil die Kultur der Griechen der römischen zu Beginn des „römischen Zeitalters“ weit überlegen war. Viele Götter der Römer wurden mit den griechischen gleichgesetzt, zum Beispiel Jupiter mit Zeus oder Neptun mit Poseidon. Durch den starken Einfluss der griechischen Literatur wurden auch die Heldensagen romanisiert; so wurde der eigentlich griechische Nationalheld Herakles als Herkules auch in Rom verehrt. Insofern kann in den Kapiteln die Regel, griechische und römische Mythologie zu trennen, nicht konsequent durchgehalten werden; so kommt die ***Achillesferse*** im griechischen Kapitel vor, die sprichwörtlichen Brüder ***Castor und Pollux*** dagegen wegen der Schreibweise im römischen, obwohl sie eigentlich griechische Sagenhelden waren.

Bei der Erläuterung der Herkunft der Redewendungen ergab sich die Schwierigkeit, auf begrenztem Raum teilweise umfangreiche inhaltliche Zusammenhänge zu erklären. Sowohl bei den mythologischen Themen wie bei denen aus der Geschichte war es unmöglich, komplizierte Verwicklungen der Handlung wie

beispielsweise in der Tantalos-Sage oder verfassungsrechtliche Probleme wie bei der Überschreitung des Rubikon durch Julius Caesar in wenigen Worten zu erklären. Hier ist der Leser aufgerufen, durchaus noch einmal die „Sagen des klassischen Altertums“ oder ein Geschichtsbuch in die Hand zu nehmen; vielleicht ist die Lektüre des vorliegenden Buches ja der Anlass, wieder einmal in die Sagenwelt des Altertums einzutauchen oder gar Tacitus zu lesen.

Auch seien die Schwierigkeiten nicht unerwähnt, sich bei der Erklärung der Herkunft einer Redewendung für eine bestimmte Sagenvariante zu entscheiden. Für Leser, die sich intensiver mit der Materie beschäftigen wollen, seien die teilweise sehr aufschluss- und kenntnisreichen Beiträge im Internetlexikon Wikipedia empfohlen.

Wenn man sich mit den klassischen Sagen beschäftigt, stellt man schnell fest, dass meist die latinisierten Namen der Protagonisten im Gebrauch sind. „Apollo“ und „Herkules“ sind gute Beispiele dafür, von eingedeutschten Versionen wie „Apoll“ oder „Achill“ ganz zu schweigen. In diesem Buch wird in der Regel der Originalname verwendet, also Achilleus statt Achilles. Eine Ausnahme ist natürlich, wenn die lateinische Namensform Grundlage einer Redewendung geworden ist wie in **Eine Herkulestat vollbringen**.

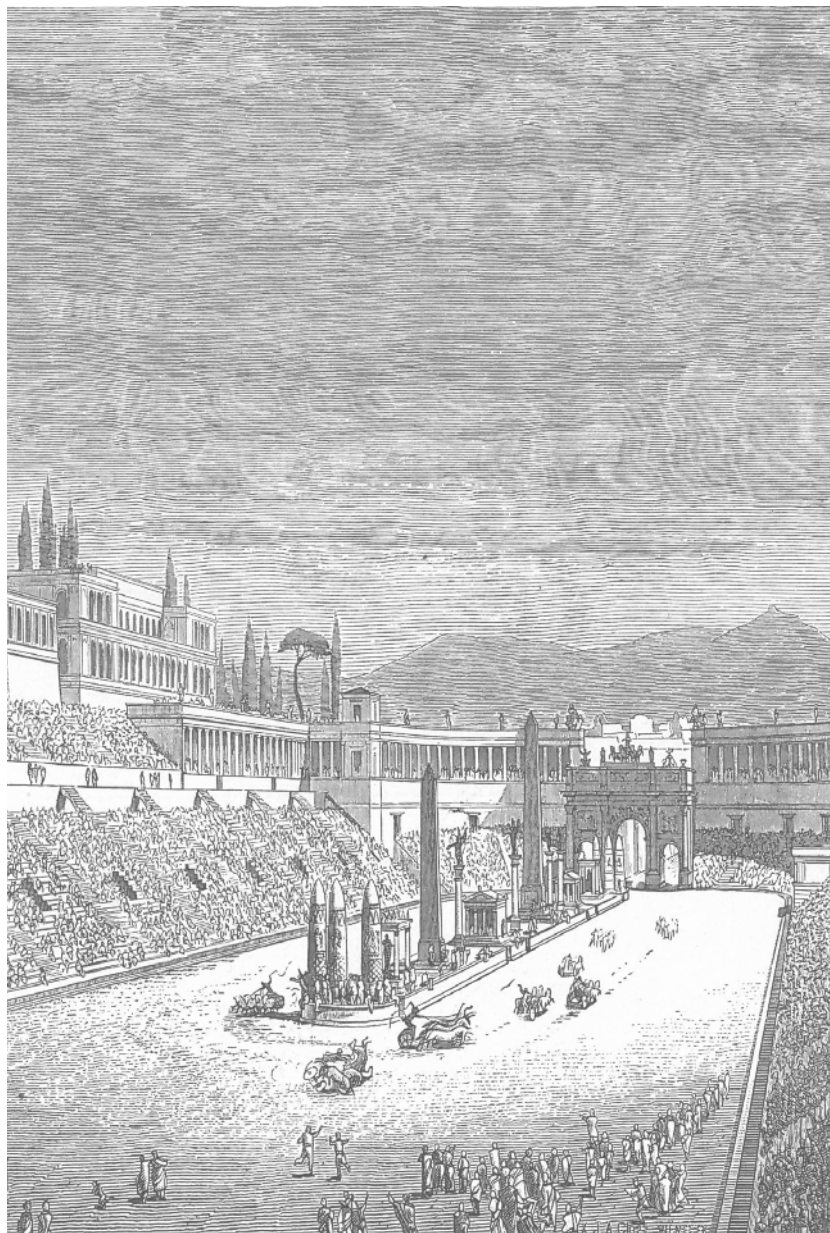
Aber es geht ja in diesem Buch nicht um die Antike selbst, sondern um die Spuren, die sie in unserer Sprache hinterlassen hat. Dafür will das Buch die Augen öffnen. Wenn dabei ab und an etwas Augenzwinkern im Spiel ist, sollte man nicht gleich **aus einer Mücke einen Elefanten machen**.

Bevor man sich also **im Labyrinth** der Sprache verirrt und niemand mehr weiß, woher das **Damoklesschwert** seinen Namen hat, kann man mit diesem Buch, **epische Breite** vermeidend, **den Pegasus reiten**. Denn auch wenn es eine **Sisyphusarbeit** zu sein scheint, steigen wir noch nicht **in den Hades hinab**, und bevor

wir **wie Herkules am Scheidewege** stehen oder gar **wie Ikarus abstürzen**, werden wir den **Rubikon überschreiten**. Das ist dann kein **Pyrrhussieg**, sondern das **Nonplusultra**.

Quo vadis? Das wissen die Götter ...

Gerhard Wagner



Kapitel 1

Von Achillesferse bis Zankapfel

*Redewendungen und Begriffe aus
der griechischen Mythologie*



„Ein Chaos hinterlassen“

eine große Unordnung verursacht haben

Chaotische Zustände sind so ziemlich das Gegenteil dessen, was der ordentliche Bürger mag. Leider gibt es die sehr häufig, in der Politik, in der Ehe, im Verkehr, im Kinderzimmer ... Dabei meint dieser Begriff aus der griechischen Mythologie nicht das, was wir heute unter einem Chaos verstehen. Denn bevor die Erde geschaffen wurde, so schreibt Hesiod, der große Dichter und Mythensammler, war das Chaos der Urzustand der Welt. Dieser Zustand ist am besten mit einer völligen Leere zu beschreiben, mit dem Nichts, wo ja auch keine Ordnung herrscht. Der Begriff Chaos kommt vom altgriechischen Verb für „gähnen“ – es handelte sich also um eine „gähnende Leere“. Die Ordnung – der „Kosmos“ – entstand dann später. Seit dem 17. Jahrhundert erst hat sich der Begriff „Chaos“ für Unordnung, Durcheinander eingebürgert. Ob das Schimpfwort „Chaoten“ für Leute, die offenbar jegliche Ordnung nicht nur ablehnen, sondern auch bekämpfen, korrekt ist oder nicht vielmehr die gähnende Leere in deren Köpfen bezeichnet, sei dahingestellt.

„Chronische Schmerzen haben“

lang andauernde Qualen erleiden



Chronische Schmerzen sind lästig, denn sie nehmen kein Ende. Sie haben ihren Namen nach dem griechischen Gott der Zeit, Chronos. Dieser wird gelegentlich mit Kronos, dem obersten Gott des Goldenen Zeitalters, verwechselt. Im Unterschied zu dem fast abstrakten Zeitgott, der in der Antike keinen eigenen Kult hatte, war Kronos der Sohn des Uranos und Vater des Zeus. Seine Geschichte ist etwas unappetitlich. Nicht nur, dass er gegen den eigenen Vater rebellierte und ihn schließlich mit einer Sichel entmannte; aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal fraß er seine eigenen Kinder auf. Nur Zeus blieb, dank einer List seiner Mutter Rhea, verschont und konnte seinen Vater dazu zwingen, die verschluckten Geschwister – Hera, Hestia, Demeter, Poseidon und Hades – wieder auszuspeuen. Vom Zeitgott Chronos, nach dem das Chronometer benannt ist, sind aus der Antike keine Standbilder bekannt; er wird erst seit dem 14. Jahrhundert als Greis mit einem – zu dieser Zeit erfundenen – Stundenglas dargestellt.

„Titanische Gewalten“

unvorstellbare Kräfte

Es gibt kaum etwas, das von „titanischen Gewalten“ übertroffen werden könnte. In der Skala der Kräfte scheinen die der Titanen die gewaltigsten gewesen zu sein – nicht zufällig nannte man das größte damals gebaute Schiff „Titanic“. Ein Schwesterschiff sollte übrigens ursprünglich „Gigantic“ heißen, wovon allerdings nach dem Untergang der Titanic Abstand genommen wurde; nun nannte man es unverfänglich „Olympic“. Titanen waren ein urtümliches Göttergeschlecht des Goldenen Zeitalters. Als Söhne des Uranos und der Erdgöttin Gaia wurden sie von dieser gegen ihren Vater aufgewiegelt, was damit endete, dass der Titan Kronos seinen Vater besiegte und entmannte. Die handgreifliche Geschichte ging damit weiter, dass Kronos, nun an der Macht, seine Geschwister in den Tartaros sperrte und seine eigenen Kinder verschluckte, weil er sich vor ihnen fürchtete. Gaia gab ihm anstelle des Sohnes Zeus einen Stein in einer Windel zu fressen, was nicht unbedingt für die Aufgewecktheit dieses Gottes spricht. Und tatsächlich entmachte nun wieder Zeus seinen Vater und etablierte die Herrschaft der Olympier.

„Das ist ja gigantisch!“

Das ist überwältigend groß.

Wer ist größer: ein Gigant, ein Titan oder ein Zyklop? In der griechischen Mythologie variieren die Größenangaben, aber auf jeden Fall handelt es sich bei allen drei Gestalten um Riesen, deren Namen heute noch als Adjektive für die größenmäßige Einordnung von überdimensionalen Erzeugnissen aus Menschenhand dienen, aber auch bei außergewöhnlich großen Tieren wie den Walen, den „Giganten der Meere“. „Gigantische“ Kulissen bei Open-Air-Konzerten sind mittlerweile die Regel. Die Giganten waren ein Riesen-

geschlecht, das aus den Blutstropfen entstand, die zur Erde fielen, als der Gott Kronos seinen Vater Uranos entmannte. Sie erhoben sich gegen die olympischen Götter, wurden aber von diesen besiegt und vernichtet. Das Aussehen der Ungetüme wird ebenfalls unterschiedlich geschildert, auf vielen Darstellungen werden sie mit Schlangen als Beinen gezeigt – furchterregend, aber sicher etwas unpraktisch in der Fortbewegung. Jedenfalls müssen sie sehr groß gewesen sein – gigantisch eben.



„Das Goldene Zeitalter“

paradiesische Zustände

Auf Hesiod gehen die meisten unserer Informationen über die antike Mythologie zurück. Er zählt eine Abfolge von verschiedenen Zeitaltern auf, die sich – allerdings in absteigender Qualität – aneinanderreihen. Das erste, das Zeitalter des Gottes Kronos, nannte er das „Goldene“, eine dem Garten Eden vergleichbare Epoche, in dem die Menschen fast wie Götter leben konnten. Danach folgten – ähnlich wie heute die olympischen Medaillen – das Silberne und dann das Bronzene Zeitalter. Dann folgte das so genannte „Zeitalter der Heroen“, der Helden Herakles und Achilleus, der Argonauten und des Trojanischen Krieges. Hesiod selbst, geboren vor 700 v. Chr., lebte nach eigener Einschätzung im Eisernen Zeitalter, einer rohen und gewalttätigen Epoche, weshalb er seine Zeitgenossen zu sittlichem Lebenswandel aufrief. Im Deutschen spricht man seit dem 16. Jahrhundert vom Goldenen Zeitalter als einem utopischen Paradies; heute wird der Begriff meist für die Hervorhebung legendärer Kulturepochen benutzt, zum Beispiel des „Goldenen Zeitalters der Photographie“; häufig spart man sich sogar das „Zeitalter“ und spricht nur von den „Goldenen 20er-Jahren“.

„In Arkadien leben“

in friedlicher, glücklicher Umgebung



Im Rokoko führte die Übersteigerung der höfischen Lebensweise in gewissen Kreisen zu einer Rückkehr zum genauen Gegenteil, der ländlichen Idylle, zurück zur Natur inklusive Schäferstündchen. Aber auch in der Zeit des Hellenismus, also den drei Jahrhunderten vor der Zeitenwende, hat schon einmal eine Verklärung des Landlebens stattgefunden; dabei wurde die historische Landschaft Arkadien, ein im Zentrum der Peloponnes gelegenes, abgeschlossenes Hochland, als idealer Ort gepriesen. Eben weil dort seit Alters her von der Zivilisation unverbundene Hirten ihr einfaches Leben führten, schien hier noch das Goldene Zeitalter anzudauern, in dem die Menschen, scheinbar unbelastet von mühsamer Arbeit und gesellschaftlichen Zwängen, in einer idyllischen Natur zufrieden und glücklich lebten; ob die so Verherrlichten in Arkadien das auch so sahen, ist nicht überliefert.

Den „Ozean“ überqueren

über eines der Weltmeere fahren



Gemeinhin kennt man auf der Erde zwei Ozeane, den atlantischen und den pazifischen. Das Wort Ozean, das aus der griechischen Mythologie entnommen wurde, bezeichnete ursprünglich aber gar kein Meer, sondern einen riesigen Strom, der die ganze Welt, die man sich damals ja noch als Scheibe vorstellte, umfließt. Bei Homer ist Okeanos auch Ursprung der Welt, der Götter sowie aller Flüsse, Meere, Quellen und Brunnen, von denen der zehnte Teil, Styx, im Inneren der Erde fließt und die Unterwelt begrenzt. Hesiod personifizierte Okeanos als Gott, als einen der Titanen; im Unterschied zu seinen Brüdern habe er allein sich aber nicht am Aufstand

gegen Zeus beteiligt, sondern auf der Seite des Olympiers gegen seine Geschwister gekämpft. Okeanos wurde im antiken Griechenland keine feste mythologische Gestalt zugeordnet; so ist er nur selten als Statue abgebildet. Sein römisches Pendant Oceanus dagegen wird relativ häufig dargestellt, allerdings weniger in der klassischen Pose eines Gottes, sondern wie ein in sich ruhendes Naturwesen.

„Bedecke deinen Himmel, Zeus!“

Das ist wirklich peinlich.

Dieses geflügelte Wort ist, ähnlich wie „Was tun, sprach Zeus“, auch zur Redewendung geworden. Mit dem Ausruf bringt man zum Ausdruck, dass sich angesichts einer peinlichen Begebenheit eigentlich der Himmel verfinstern müsste. Quelle des Zitats ist ein Gedicht Goethes, in dem er in der Figur des Prometheus, der nach der griechischen Mythologie den Menschen das Feuer vom Olymp brachte und sich damit den Zorn des Zeus zuzog, selbstbewusst gegen die Götter aufbegehren lässt. Das Gedicht beginnt spöttisch mit den Worten „Bedecke deinen Himmel, Zeus / Mit Wolkendunst / Und übe, dem Knaben gleich / Der Disteln köpft / An Eichen dich und Bergeshöhn“; Goethe – pardon: Prometheus – spricht Gott jeglichen Einfluss auf das menschliche Schicksal ab, das er selbst in der Hand habe, fährt fort: „Ich kenne nichts Ärmers / unter der Sonn’ als euch Götter!“ und kommt zu dem Schluss: „Ich dich ehren? Wofür?“